

Altpreußische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.
7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf. wöchentlich und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum. Kleinere 25 Pf. pro Zeile. 1. Belegexemplar kostet 10 Pf.
Expedition: Spieringstraße Nr. 13.
Eigentum, Druck und Verlag von E. Gantz in Elbing.
Verantwortlicher Redacteur M. Singold (Ertz) in Elbing.

Nr. 136.

Elbing, Dienstag

14. Juni 1892.

44. Jahrg.

Telegraphische Nachrichten.

München, 12. Juni. Der Prinzregent genehmigte das Abschiedsgesuch des Präsidenten des General-Auditoriums, Generals der Kavallerie, von Fleischner und ernannte den Generalmajor Thuerheim zu dessen Nachfolger.

Paris, 11. Juni. Die Deputiertenkammer bezieht heute den Antrag Meline's betreffend die Errichtung eines landwirtschaftlichen Kredit-Instituts.

Petersburg, 12. Juni. Der „Russische Invalide“ konstantirt auf Grund der telegraphischen Nachrichten, daß die Kieler Entrevue einen sehr herzlichen Charakter gehabt und überall ein sympathisches Echo als neue Garantie für die Festigkeit des europäischen Friedens erweckt habe. — Der Schiffskapitän Dubajow ist zum Marine-Attaché bei der russischen Botschaft in Berlin ernannt worden. — Der deutsche „St. Petersburger Zeitung“ zufolge ist das Befinden des Finanzministers Wyschnegradski ein sehr gutes. Der Minister werde am 16. d. Mis. nach Moskau kommen und am 26. von Petersburg nach Stockholm abreisen. — Gestern fand die endgültige Sitzung der Getreidecommission statt; die Kommission entschied sich, ihre Beschlüsse bis zur Genuehmigung derselben geheim zu halten.

Rom, 11. Juni. Deputiertenkammer. Barzilai rechtfertigte sein Votum zu Gunsten des Kabinetts in einer thatsächlichen Bemerkung; er wurde vom Vorsitzenden zur Sache gerufen, weil er den Kabinetsbesitz zur Berathung stehenden Gegenstandes verließ, fuhr aber unter Aufregung und Lärm des Hauses in seiner Rede fort. Der Präsident bedeckte sich darauf unter großem Beifall der Rechten und Lärmen der Linken, worauf die Sitzung unterbrochen wurde. Nach Wiederaufnahme derselben wurde die Begründung der Tagesordnung fortgesetzt. Mussi entwickelte im Namen der 29 Mitglieder der äußersten Linken eine Tagesordnung zu Gunsten des Kabinetts und hob hervor, man müsse bei Ausübung der Verträge loyal, aber vorsichtig sein, um den Erwerb neuer fruchtbare Freundschaften nicht zu verhindern. Cavallotti entwickelte Namens 10 anderer Mitglieder zu Gunsten des Kabinetts, sprach sein Bedauern über die Spaltung der äußersten Linken aus und gab der Hoffnung Ausdruck, daß diese Spaltung nur eine momentane sein werde. — Der Antrag der Regierung, nach welchem die Dauer des provisorischen Budgets bis Ende Dezember festzusetzen

sei, wurde in geheimer Abstimmung mit 261 gegen 189 Stimmen angenommen. Das Resultat wurde mit lebhaftem Beifall auf der Linken aufgenommen. Vor und während der Abstimmung herrschte lebhafteste Bewegung in der Kammer.

Konstantinopel, 12. Juni. Eine 72 Kilometer lange Teilstrecke der Bahn Gaidar-Pascha-Angora ist am 11. d. M. dem Betriebe übergeben worden. Der hiesige französische Botschafter ist heute abgereist, um die Bahnstrecke bis Eskischehir zu besichtigen. Die Fertigstellung der ganzen Bahn ist für Anfang Oktober d. J. zu erwarten.

Politische Tagesübersicht.

Zuland.

Berlin, 12. Juni.
— Eine sehr bemerkenswerte Nachricht kommt aus Wien: In den Kreisen des katholischen hohen Adels in Wien zirkulirt ein Vorgehen, in dem aufgefordert wird, sich an der Trauung des Grafen Herbert Bismarck mit der Gräfin Hoxos nicht zu betheiligen, weil, obwohl die Braut katholisch sei, die Trauung in einer protestantischen Kirche stattfindet und keine Garantie gegeben sei, daß die eventuellen Kinder katholisch erzogen würden.
— Dr. Werner von Siemens macht in der „Nationalztg.“ den Vorschlag, daß bei der geplanten Berliner Weltausstellung von der Idee des internationalen Wettkampfes der Industrie der verschiedenen Länder ganz abgesehen werden solle. Kein erbitterter Kampf sollte geführt werden, sondern alle Kulturvölker der Erde sollten vom Deutschen Reich eingeladen werden, in Berlin, der Reichshauptstadt, ein Freudenfest zu feiern zu Ehren der Segnungen des zu Ende gehenden Jahrhunderts. Zu dem Zwecke sollten alle ihre besten Leistungen in Kunst, Wissenschaft und Industrie in besonderen Abtheilungen des Festplatzes, die den einzelnen Nationen zugewiesen werden, zur Ausstellung gelangen, wobei namentlich der Beitrag, den sie zur Entwicklung der Kultur der Welt geleistet haben, in recht helles Licht gesetzt wird. Von Wettkampf sollte dabei niemals die Rede sein, und wenn Preise vertheilt werden, so sollten nicht die lebenden Menschen, sondern die Völker für die erleuchtenden Gedanken und Thaten, welche von ihren Angehörigen ausgingen, sie erhalten.

Nationalztg. — den Vorschlag, daß bei der geplanten Berliner Weltausstellung von der Idee des internationalen Wettkampfes der Industrie der verschiedenen Länder ganz abgesehen werden solle. Kein erbitterter Kampf sollte geführt werden, sondern alle Kulturvölker der Erde sollten vom Deutschen Reich eingeladen werden, in Berlin, der Reichshauptstadt, ein Freudenfest zu feiern zu Ehren der Segnungen des zu Ende gehenden Jahrhunderts. Zu dem Zwecke sollten alle ihre besten Leistungen in Kunst, Wissenschaft und Industrie in besonderen Abtheilungen des Festplatzes, die den einzelnen Nationen zugewiesen werden, zur Ausstellung gelangen, wobei namentlich der Beitrag, den sie zur Entwicklung der Kultur der Welt geleistet haben, in recht helles Licht gesetzt wird. Von Wettkampf sollte dabei niemals die Rede sein, und wenn Preise vertheilt werden, so sollten nicht die lebenden Menschen, sondern die Völker für die erleuchtenden Gedanken und Thaten, welche von ihren Angehörigen ausgingen, sie erhalten.

— In einem Buch von Bebel, welches dieser Tage angekündigt wurde, handelt es sich nach der „Frankfurter Zeitung“ um den ersten Band der schon vor Weihnachten v. J. angekündigten „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“ von Bebel. Das Buch ist auf wenigstens drei Bände angelegt. Der erste Band schließt mit einem Kapitel ab, das „zeitweiliges Erlöschen der socialen Bewegung“ (nach 1849) überschrieben ist.

Breslau, 12. Juni. Kanonikus Karzer, Präses des fürbischöflichen Consistoriums und Vikariatsamtsrath, ist gestern am Schlaganfall gestorben.

Kiel, 11. Juni. Die heute hier eingetroffenen Minister Dr. v. Boetticher, Freiherr v. Berlepsch und Thielen, sowie der Staatssecretär Freiherr v. Malbahn und der Unterstaatssecretär Dr. v. Hottenburg besichtigten nachmittags die Kanalbauten. Vorher hatte der Handelsminister eine Konferenz mit Vertretern der Handelskammer, wobei es sich, wie die „Kieler Zeitung“ wissen will, um Hafenbauprojekte handelte. Wie dasselbe Blatt ferner erfährt, wären Kiel, Stettin und Danzig als Freihäfen in Aussicht genommen.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn, Wien, 11. Juni. Der Palatensauschuß beschloß heute, zunächst das Anleihegesetz zu berathen. Die Jungtschechen und Deutschnationalen legten gegen diesen Beschluß Verwahrung ein, da er der Berathung anderer Fragen präjudicire, und verließen mit den Merkantilisten den Berathungssaal. Sie beabsichtigen an der Berathung des Anleihegesetzes nicht theilzunehmen. — Der Kaiser ist heute früh 6 Uhr 40 Min. hieher zurückgekehrt und direkt nach Laas geschahren. — Der Minister des Auswärtigen, Graf Kalnoky, ist ebenfalls hier wieder eingetroffen. — Ein glänzender Fackelzug unter Theilnahme von 3000 Fackelträgern und eine Serenade im Burghofe hat die Krönungsfestlichkeiten in Pest würdig beschloßen. Durch kaiserliche Entschliessung wird die Stadt Pest künftig den Titel Haupt- und Residenzstadt führen.

Pest, 10. Juni. Der Club der liberalen Partei beglückwünschte in seiner heutigen Sitzung den Ministerpräsidenten Graf Szapary zu der ihm zu Theil gewordenen kaiserlichen Anzeichnung und sprach demselben sein Vertrauen aus. Graf Szapary dankte und forderte die Partei auf, mit ihm auch fernerhin zum Wohle des Vaterlandes zusammenzuwirken; die

Festlichkeiten zum Krönungsjubiläum knüpfen die Bande zwischen Nation und Herrscherhaus noch enger als bisher.

Pest, 11. Juni. Bei der weiteren Berathung über das Budget des Handelsministeriums führte der Vertreter der Regierung aus, die Regierung erstrebe die Errichtung einer ungarischen Donauflotte, die in den Dienst der ungarischen Handelspolitik gestellt werden solle. Bezüglich der Regulirungsarbeiten am Eisernen Thore gab der Finanzminister Dr. Beckler die Erklärung ab, das Werk sei gut fortgeschritten, und es sei begründete Hoffnung vorhanden, daß die Regulirung bis zu dem ursprünglich in Aussicht genommenen Zeitpunkt fertiggestellt werde. Auf eine Anfrage betreffend die Betheiligung Ungarns an der Weltausstellung in Chicago erwiderte der Vertreter der Regierung, es habe sich in Ungarn für dieselbe kein solches Interesse kundgegeben, daß auf eine würdige Vertretung Ungarns in Chicago gerechnet werden könnte.

England, London, 10. Juni. Unterhaus. Die Bill betreffend die Conbertrung der Schatzbons mittels Ausgabe von 13 Millionen 2proz. Centiger Consoles wurde in dritter Lesung angenommen.

London, 11. Juni. Die „Times“ meldet aus Teheran, die Cholera sei in Meseh stärker ausgebrochen, am Mittwoch sind 250 Personen der Krankheit erlegen. — Dasselbe Blatt meldet aus Calcutta, die Rebellion unter den Urgakkan-Mazaras breite sich aus, der Emir habe 10,000 Soldaten zur Unterdrückung des Aufstandes abgesandt.

Belgien, Brüssel, 10. Juni. Der „Mouvement géographique“ meldet, daß die Expedition der Katanga-Compagnie unter dem Commando des Capitän Stairs in Katanga eingetroffen ist. Der Hauptling Mfiri sei getödtet worden, die Ruhe überall im Lande hergestellt und die Jagde des unabhängigen Kongostaates dahesit aufgehört. Die Expedition, welche über den Nyassajee und den Zambezi zum rückführe, sei am 13. vorigen Monats auf dem Schire am Eingange des Ruoflusses angeangt.

Rußland, Petersburg, 11. Juni. Der Minister des Innern hat Maßregeln genehmigt, durch welche die Einschleppung der Cholera aus Persien über das Kaspijische Meer verhindert werden soll.

Italien, Rom, 10. Juni. Deputiertenkammer. Die Tribünen sind auch heute überfüllt. In der fortgesetzten Berathung des Budgetpropositionen sprachen Paritano (äußerste Linke) und Sommano (Centrum) gegen, Bacchelli (Linke), Puntizza (äußerste Linke) für das Kabinet. 19 Tagesordnungen sind beantragt. Der Referent Cadolini befürwortete die

Kleines Feuilleton.

* Die schwierige Stellung eines Zeitungs-Redacteurs wird von einem englischen Fachjournal in der folgenden humoristischen Weise beleuchtet: Kommt da zu einem beschäftigten Artikelschreiber ein Mann, der sich ihm als Schuhmacher A. vorstellt, und nachdem er sich im besten Bekleidungs der Doffin beglücklicht gemacht, also beginnt: „Ich bin gekommen, um Ihnen einige Rathschläge zu geben. Ihr Blatt ist der Verbesserung im höchsten Grade bedürftig. Sie brauchen mehr Lokalnotizen, das Vermischte sollte in größerer Schrift gesetzt werden — und dann mehr Originalberichten, und vor allem bessern Druck und stärkeres Papier. Sie bieten nicht genug Stoff, und das, was Sie geben ist nicht das Richtige. Ihre Stellungnahme zu der Judenfrage ist eine absolut verkehrte, und Ihre Position mit Bezug auf den Mac Kintley-Tarif absurd. Ich sage Ihnen das alles, weil ich Ihrem Unternehmen Erfolg wünsche, und ich spreche zu Ihnen als ein Freund. Ich selbst bin auf Ihr Blatt nicht abonniert, aber ich sehe daselbst gelegentlich bei einem Freunde, und da eine Zeitung ein öffentliches Unternehmen ist, so sehe ich nicht ein, weshalb ich nicht ein Recht haben sollte, Kritik zu üben, genau so wie jeder andere. Ich persönlich verschmähe Niemandes Rathschläge, im Gegentheil, dieselben sind mir immer willkommen.“ „Ihr Urtheil freut mich ganz außerordentlich“, sagte der Redacteur, seinem Besucher eine Zigarre reichend. „Ich habe zwar längst gewußt, daß ich nicht vollkommen bin, jedoch sind mir meine Schwächen noch niemals so klar und überzeugend dargestellt worden, wie Sie das gethan haben. Ich fühle mich ganz außer Stande, Ihnen meine Dankbarkeit gebührend dafür abzulassen, daß Sie sich nicht nur die Mühe genommen haben, meine Fehler aufzufinden, sondern in so lebenswüthiger Weise mich auf dieselben aufmerksam machen.“ Der Schuhmacher verließ das Redaktions-Bureau in gehobener Stimmung und es war glücklich darüber, daß seine Vorstellungen ein so geneigtes Ohr gefunden. Den folgenden Tag, als der biedere Mann des Klopffeldes gerade dabei war, einen Stiefel seiner Vollendung zuzuführen, erhielt er den Besuch des Redacteurs. „Ich bin gekommen, um Sie auf einige Mängel aufmerksam zu machen“, begann derselbe. „Da ist zunächst das Leder, welches Sie zu Ihren Stiefeln verwenden; es ist sehr schlecht, sodann sind die Sohlen zu dünn und die Stiche viel zu weiltläufig. Es ist ferner ein entschiedener Fehler, geringeres Material zu Abfüßen zu verwenden. Jedermann klagt über Ihr Fußwerk, meistens sind auch noch die Schäfte zu kurz und die Spitzen zu

schmal. Und bei solchen Eigenschaften verlangen Sie ganz unverkäufte Preise. Sie verstehen mich wohl, ich spreche zu Ihnen als Freund, weil ich Ihr Wohl wünsche. Ich verstehe zwar nicht mehr von der Schuhmacherei, wie Sie von der Herausgabe einer Zeitung, aber ich nehme ein großes Interesse an Ihnen, weil Sie so freundlich mit mir waren. Ja, in der That, ich...“ Der Mann der Feder kam nicht weiter. Der Schuhmacher hatte in seiner Wuth den Klopffelsen ergriffen und eine nicht mißzuverstehende Haltung angenommen. Unser Zeitungsmann erreichte die Straße, begleitet von Priemen, Hammer und anderem Geräth, welche ihm von dem zürnenden Schustermann mit auf den Weg nachgeworfen wurden. Der biedere Schuhmacher beruhigte sich schließlich, schwur jedoch hoch und theuer, es dürfte ihm keiner dieser Zeitungsschreiber wieder über die Schwelle kommen, um ihn in seinem Geschäfte zu belehren.

* Ist es erlaubt, einen ganzen Ochsen zu braten? Auf der Festsordnung für ein im Juli in Diegnitz stattfindendes Mannschießfest stand auch das Braten eines ganzen Ochsen am Spiel. Dieses sollte in einem abgesonderten, nur gegen besonderes Eintrittsgeld zugänglichen Räume vor sich gehen. Die Polizeiverwaltung hat gegen dieses Vorhaben ein Verbot eingelegt, doch will der Festauschuß sich hierbei nicht beruhigen, sondern höhere Entscheidung anrufen.

* Durch sieben deutsche Staaten zu Fuß in fünf Stunden zehn Minuten! Um eine Reihe zu Fuß durch zwei Königreiche, zwei Herzogthümer und drei Fürstenthümer in der kurzen Zeit von fünf Stunden zehn Minuten auszuführen, braucht man sich nicht in ein Märchenwunderland zu begeben, sondern in ein Sachsen-Weinland zu begeben. Unser deutsches Vaterland bietet viel mehr Gelegenheiten zu einer solchen nicht einmal anstrengenden Wanderung. Man wählt als Ausgangspunkt den zum bayerischen Regierungsbezirk Oberfranken gehörigen Ort Steinbach, Station der Eisenbahn Bera-Saalfeld-Nichtenfels, begibt sich von dort in einer halben Stunde nach Lichtentanne (Sachsen-Meinungen) und weiter in 1 1/2 Stunden nach Neuschengeseh (Neuß ältere Linie). Das nächste Ziel Gleima (Schwarzburg-Rudolstadt) ist in zehn Minuten zu erreichen; nach weiteren 30 Minuten führt der Weg nach Altengeßeh (Neuß jüngere Linie). In 1 1/2 Stunden kommt man von dort nach Drogitz (Preußen), und endlich nach gleicher Zeit an den Endpunkt der Reise nach Saaltal (Sachsen-Meinungen) zu gelangen.

* Den Dauerritt nach Japan, den, wie wir j. B. gemeldet hatten, der japanische Major Dajumasa Zukushima von Berlin aus angetreten hat, setzt der

unermüdete Reiter rüstig fort. In Folge eines Anfalles, der ihm in Bordino zugestoben, hat er achtzehn Tage gebraucht, um die Strecke zwischen Moskau und Nischni-Novgorod zurückzulegen. Nachdem er am 7. Mai Moskau verlassen hatte, wo dem geschwächten Pferde 15 Tage Ruhe gegönnt worden waren, hatte das Thier nur noch die Kraft, seinen Reiter bis nach dem kleinen Dorfe Bordino zu tragen, wo der Major eine Untersuchung durch einen aus der Umgegend herbeigelegenen Thierarzt vornehmen ließ, welcher erklärte, daß die Strapazen die Kräfte des Thieres erschöpft hätten und daß selbst ein längerer Halt es nicht mehr in den Zustand versehen würde, den Marsch fortzusetzen. Weit entfernt davon, sich durch diesen Anfall entmutigen zu lassen, begab sich der tüchtige Reiter sofort nach Moskau zurück und kaufte dort ein 7 Jahre altes, gesundes und kräftiges Rosafarbes Pferd, dem er den Namen „Ural“ gab. Dann machte er noch einmal den Weg nach Bordino bei 20 Grad Hitze. Am jedoch sein neues Pferd, das für diese Art des Reitens bisher nicht gebraucht worden war, zu schonen, ließ der Major es vorerst nur ein bis zwei Werst in der Stunde zurücklegen. Am 29. Mai verließ der Major Nischni-Novgorod auf dem Wege nach Kasan.

* Eine ergötzliche Spionengeschichte erzählt die „Meißner Presse“. In der Frühe, als eben der thaugestättete Erdboden unter den wärmer werdenden Strahlen der Sonne zu dampfen begann, rückte eine Compagnie Soldaten in voller Ausrüstung, mit ihrem Hauptmann an der Spitze, durch die unsere Stadt umgürtenden Festungswälle zu einer Feldübung aus. Man zog dicht an einem hohen Walle entlang, der Schall der Schritte wurde durch den weichen, grasbewachsenen Boden gedämpft. Plötzlich, beim Umbiegen um eine Ecke des Walles, sahen die vordersten Reihen auf dem Gipfel der Wallböschung einen Menschen in grauer Stoffjoppe, anscheinend in Pumphosen und Gamaschen stehen, der in der einen Hand einen Stock oder Ständer und in der anderen ein schwarzes Paket trug, das einem kleinen photographischen Apparate oder einer zusammengeklappten Zeichenmappe ähnlich sah. Sowie der Mann die Soldaten seinerseits erblickte, rannte er Hals über Kopf, wie ein Hase durch das taubeschwerte Gras hüpfend, von dannen und verschwand hinter einem in den Wall eingebauten Militärmagazin. Der Hauptmann beorderte sofort eine Abtheilung Soldaten zu seiner Verfolgung und schmitt ihm selber die weitere Flucht ab, indem er seinem Noß die Sporen gab und in flotter Karriere um das Magazin herumsprenge. Bald war der Flüchtling von allen Seiten umzingelt; hinter ihm ein Paket Soldaten, das Gemehr zur

Hand und vor ihm der Hauptmann auf dem Noße, den Degen in der Faust. Ein Entkommen war nicht mehr möglich, die Katastrophe unausweichlich — da löste sich in letzter Minute noch die gespannte Lage zur allgemeinen Vertheidigung in Heiterkeit auf, denn der vermeintliche Spion war kein Spion, sondern entpuppte sich als ein harmloser bekannter Bürger von Meißne, der mit bis über das Knie emporgestreckten Hosen, den Spazierstock in der einen und seine Stiefeln — das verächtliche schwarze Paket — in der anderen Hand, als getreuer Finger des hochwürdigen Pfarrers Kneipp zur Kräftigung seiner Gesundheit ein sogenanntes Theubad nahm, bei welchem man barfüßig durch das behaute Gras „latschen“ muß.

* Lüttich. Eine Rachehat, welche die „Ehrenrettungen“ der französischen Revolverdamen in Schatten stellt, ereignete sich in dem Dorfe Amay, Canton Huy. Ein dortiger junger Mann hatte einem Mädchen die Ehe versprochen, was ihn indeß nicht hinderte, eine neue Liebhaft anzuknüpfen. Dies ließ die Verstoßene nicht ruhen. Letzter Tage zog sie mit drei Freundinnen in den Wald, um Gras zu holen. Anscheinend harmlos lud sie hierbei ihre Nebenbuhlerin ein, sie zu begleiten. Im Gebüsch angelangt, fielen die vier Dorfschönen plötzlich über die Nebenbuhlerin her, schlugen sie schwarz und blau, brachten ihr eine gefährliche Kopfwunde bei und hängten sie dann mit einem Stricke an einem Baume auf. Ein in der Nähe gehender Briefträger hatte das Geschrei gehört; er eilte auf die Gruppe zu und wollte die Mißhandelte befreien. Allein die vier Regären stürzten nunmehr über ihn her und zwangen ihn durch Schläge, Kratzen und Belßen zum Rückzug. Glücklicherweise kam in diesem Augenblick ein zweiter Mann des Weges, der mit dem Briefträger die rasenden Frauenzimmer in die Flucht schlug. Der neue Anführer war nicht wenig entsetzt, als er seine eigene Schwester blutkreisend an dem Baume hängend sah. Das Mädchen lebte noch, schwebt aber nach Ansicht der Aerzte in größter Gefahr.

* Ein Dickschädel „erster Güte“ tritt zur Zeit im Wiener Prater auf. Mr. Gull aus New-York — dies sein Name — schlägt unter Anderem einen fünf Centimeter dicken Eisenpfosten so lange auf sein Vorderhaupt, bis der Pfosten in Trümmer geht! Noch packender ist folgendes: „Kunsthück“: Der junge Mann legt eine 88 Pfund wiegende Eisenplatte auf den Kopf, läßt dann einen Granitblock im Gewicht von 140 Pfund auf die Platte stellen und den Block durch eine zweite Person so lange durch kräftige Hammerschläge bearbeiten, bis er zerschellt. Daß er sechs vierzöllige Zimmermanns-

Ab **Mittwoch** bis **Sonnabend**
sollen mehrere hundert Meter

Kleiderstoff-Reste

auch
Roben knappen Maasses,
neue Sachen, zu **sehr billigen Preisen** ausverkauft werden.

Pohl & Koblenz Nachf.

Pepsin-Wein — Bernh. Janzen.

Auswärtige

Familiennachrichten.
Geboren: Fritz Fuchs-Ellert 1 S.
Gestorben: Abraham Regehr-Neuteichsdorf 65 J. — Frau Antonie Galland-Danzig 70 J. — Frau Martta Grochau-Danzig 27 J. — Fel. Auguste Schwarz-Treul 21 J. — Gutsbehl Friedrich Müller-Blöcken 80 J. — Kaufmann Hugo Kühneman-Stettin 57 J.

Elbinger Standesamt.

Som 13. Juni 1892.

Geburten: Arb. Gottfried Schmidtke 1 S. — Fuhrmann Wilhelm Radtke 1 S.
Aufgebote: Arb. Carl Schröder mit Maria Heß. — Schneider Joh. Gottl. Lenzi-Goldau mit Julie Milewski-Borchersdorf.

Sterbefälle: Bäckerfrau Maria Helene Nowak, geb. Ehrlichmann, 27 J. — Kupfer Schmidt Robert Knoblauch 81 1/2 J. — Arbeiter Franz Kastan 1 J. — Wittwe Dorothea Fenzlau, geb. Hinz, 73 J. — Fabrikarb. Gottfried Störmer 8. 10 J. — Hospitalkitt Julius Hinz 78 J. — Arbeiter Otto Preuß 24 J. — Kellnerin Theresie Bernecker 26 J.

Dienstag: Liedertafel.

Kaufmännischer Verein.

Dienstag, den 14. d. Mts.:

Bürgerwechsel.

Bekanntmachung.

Im Verwalterhause auf **Herrenpfeil** wird
am **Dienstag, d. 21. Juni cr.,**
Nachm. 4 Uhr,
das Heugras vom gedachten Administrationsstücke auf einer Fläche von 21 1/2 Hectar öffentlich meistbietend verkauft werden.

Elbing, den 13. Juni 1892.
Kämmerei-Verwaltung.

Bekanntmachung.

Die anderweite Verpachtung der **Gras-, Schilf- und Binsen-Nutzung** im Holm in **Ziegelwald** soll
Donnerstag, den 16. d. M.,
Nachm. 4 Uhr,
im **Forsthaus** in **Ziegelwald** stattfinden, wozu wir hiermit einladen.
Elbing, den 10. Juni 1892.

Der **Magistrat.**

Manneschwäche

heilt gründlich und andauernd

Prof. Med. Dr. Bisenz

Wien IX.,

Porzellangasse 31a.

Auch **brieflich.**

Dasselbst ist zu haben das Werk:

„Die männlichen

Schwächezustände, deren

Ursachen und Heilung.“

Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.

incl. **Frankatur.**

Dr. Spranger'sche Magentropfen
helfen sofort bei **Sodbrennen, Säuren, Migräne, Magenr., Uebelst., Leibschm., Verschlim., Aufgetriebensein, Stropheln** u. **Gegen Sämmorrhoiden, Hartleibigkeit**, machen viel **Appetit**. Näheres die **Gebrauchsanweisung**. Zu haben in den **Apotheken** à **Fl. 60 Pf.**

Kahlberg.

Kleine Mädchen finden vom 1. Juli eine gute Pension.

Bertha Levinson,

Kinderkärtnerin,

Zunferstraße Nr. 12.

Kahlberg.

Villa Zehrman 1 Wohn. von 4 Zimm. u. 1 von 2 Zimm. u. Kab. nebst Zub. zu verm. Näh. S. Mühlsend. 34 p.

Endlich!!!

Die erste deutsche Colonie Kamerun hat die auf sie gesetzte Hoffnung zu erfüllen begonnen, der dort gepflanzte Tabak übertrifft alle Erwartungen, die daraus gefertigte Cigarre ist kostbar, und endlich ist es dem Raucher erspart, für den unentbehrlichen Lebensgenuss viele Millionen jährlich dem Auslande zu opfern.

Die erste deutsche **Colonialcigarre Kamerun** ist erschienen und zum Preise von **M. 60 pro 1000 Stück** — 6 M. pro 100 Stück von mir in allen Farben zu beziehen. Für Porto erbitte 50 Pf. Bei Bestellung bitte anzugeben ob: leicht, mittel o. stark.

F. Schröder,

Cig.-Fab.,

Berlin C., Rosenthalerstr. 31.

gegr. 1849.

Erfrischend, wohlschmeckend, kühlend.

Brause-Limonade-Bonbon



Man lasse einen Bonbon in einem Glase Wasser sich ruhig 1-2 Minuten auflösen, als dann erst rühre man um, und ein Glas erfrischende Brause-Limonade ist fertig.

mit Citronen-, Erdbeer-, Himbeer-, Malweil-, Kirschen- und Orangen-Geschmack, sowie einer Sorte, geeignet durch Aufreißen von Wasser und Wein zur Herstellung eines Glases

Champagner-Imitation.

Die Brause-Limonade-Bonbons (patentirt in den meisten Staaten) bewähren sich vorzüglich bei allen Erfrischungsbedürfnissen und sind daher sowohl im Sommer als im Winter, ganz besonders auf Reisen, Landpartien, Jagden, Manöver, sowie für Bälle, Concerte, Theater etc. zu empfehlen. Auf die bequemste und schnellste Art — in einem Glase Wasser — geben sie ein höchst angenehmes u. kühlendes, dabei gesundes Getränk.

Schachteln à 10 Bonbons 1 Mk. — Pf.
à 5 " " 55 "

Kistchen mit 96 " 9 " 60 "

Alleinige Fabrikanten:

Gebr. Stollwerck, Köln.

Die Brause-Limonade-Bonbons sind in fast allen Niederlagen Stollwerck'scher Chocoladen u. Bonbons vorrätig, oder werden auf Verlangen von denselben bestellt.

Pianinos für Studium u.

Unterricht bes. geeignet, kreuzsait. Eisenbau, höchste Tonfülle. Frachtfrei auf Probe. Preisverz. franco. Baar oder 15—20 Mk. monatlich. Berlin, Dresdenerstrasse 38. **Friedrich Bornemann & Sohn, Piano Fabrik.**

Zum 1. Juli 1 möbl. Zim. m. guter Penf. gef. Gefl. Off. u. **L. 136** in der Exp. d. 3tg.

Seine Wohnung, 3 Zimmer, Küche, Keller, Stall, Garten für 150 M. von gleich oder 1. Octbr. zu vermieten Neuf. Mühlsendamm 31, 1 Tr. Auskunft giebt Frau **Krohbock** daselbst.

Buntglas-Gartentüre m. Gerüst u. 1 **dänische Dogge**, jung, abzugeben Schmiebedstr. 6.

Welches sind die Vorzüge des Handlungshauses

von

D. Loewenthal?

- 1) **Größte Auswahl** sämtlicher Manufactur-, Leinen-, Seiden-waren, wie auch Herren-, Damen- und Kinder-Confection.
- 2) **Thatsächlich unerreichte Billigkeit**, ermöglicht durch nur baare Cassa-Einkäufe.
- 3) **Streng reelle Bedienung** ohne jeden Vorschlag zu billigsten, aber festen Preisen, welche deutlich auf jedem Zettel vermerkt sind.

Sämtliche vor dem Feste angesammelten

RESTE

von Kleiderstoffen, Cattunen, sowie Tuche und Buchs-tins werden

für die Hälfte des Werthes

ausverkauft.

D. Loewenthal's Waarenhaus.

Deutsche Strassenprofilkarte

für Radfahrer.

Unter Mitwirkung der Gauverbände des Deutschen Radfahrer-Bundes und der Konsulate der Allgemeinen Radfahrer-Union bearbeitet von **R. Mittelbach.** Preis für jedes Blatt (in Carton auf Leinwand gezogen) in Taschenformat à **1,50 M.**

Section Danzig und Elbing u.

Zu Nr. 5 des „**Deutschen Radfahrers**“ (offiziellen Organs der Allgem. Radfahrer-Union) finden wir bei Gelegenheit der Besprechung der Brüsseler Sportausstellung folgende Notiz:

„... Neben wieder ganze Sammlungen von Plänen und Karten, unter wels' letzteren unsere Mittelbach'schen Profilarten unbefristet den allerersten Platz an Ausföhrung und practischer Verwendbarkeit einnehmen.“

Die Karten sind von heute ab zu haben zu dem angegebenen Preise in der **Expedition der Altpreussischen Zeitung.**



FAY'S aechte Sodener Mineral-Pastillen,

bereitet aus den Heilquellen der berühmten Brunnen Nr. III und XVIII des Bades Sodener i. Taunus sind in allen Apotheken und Droguerien à 85 Pfg. zu haben.



14. Grosse

Marienburger Pferdewette.

7 compl. Equipagen dar. 2 Vierspänner.

Ferner
5 gefattelte u. gezäumte Reitpferde, 68 Reit u. Wagenpferde,
in Summa:

7 Equipagen, 90 Reit- u. Wagenpferde.

Ferner 2400 Gewinne im Werthe von 18,675 Mark.

Loose à 1 M., nach auswärts 1,10 M., amtliche Liste und

Porto 30 Pfg., empfiehlt die

Expedition der „Altpre. 3tg.“

Die nächste Ziehung

der Weimar-Lotterie

findet vom **18.—20. Juni** d. J., also **nächsten Sonnabend**, statt. Zur Verloosung kommen in diesem Jahre wiederum

6700 Gewinne i. W. v. **200,000 Mark,**

dabei Hauptgewinne von **W. 50,000 Mk., 20,000 Mk., 10,000 Mk.** u. s. w.

(auch gleichzeitig gültig für die December-Ziehung) sind allerorts in den durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben, auch zu beziehen durch den

Vorstand der Ständigen Ausstellung in Weimar.

Loose à **1 Mk.**

Weseler Geldlotterie

Ziehung am **22. Juni** 1892.

Hauptgewinne 90,000, 40,000 M. etc.

Baures Geld.

Original-Loose 3 M., 1/2, Antheil

1,60 M., Porto und Liste 30 Pfg.

Georg Joseph,

Berlin C.,

Grünstrasse Nr. 2.

Der erste Hauptgewinn der

letzten **Weseler** Lotterie fiel

in meine **Collecte.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Allpreussischen Zeitung“.

Nr. 136.

Elbing, den 14. Juni.

1892.

Eine streitbare Frau.

Eine heitere Erzählung aus alter Zeit.

Von V. Emil König.

Frau Wittve Barbara Käsmodel, Ende des 17. Jahrhunderts Krugwirthin in Duesitz, einem Dorfe zwischen Lüben und Marktansädt, war eine gar streitbare Frau, vor welcher die Duesitzer und die Bewohner der Nachbarorte heillosen Respekt besaßen. Ein ganzes Weib, hielt sie auf ihre Würde und in ihren vier Pfählen auf Sitte und Anstand, und wehe Dem, der sich in ihrer Wirthschaft eine Rohheit oder eine Beleidigung unterstand oder sich ihr gar mit Zudringlichkeiten näherte! Er wurde sicher kurzer Hand von ihr einer körperlichen Züchtigung unterzogen und eigenhändig an die Luft befördert; der Schulmeister von Duesitz konnte ein Liedchen davon singen. Frau Käsmodel konnte es aber auch an Körperkraft mit einem Athleten aufnehmen. Im Uebrigen war sie eine tüchtige Hausfrau und Wirthin, die Wirthschaft und Hauswesen, Küche und Keller im besten Stande erhielt und Febermann, der sich anständig betrug, mit würdiger Freundlichkeit entgegenkam.

An einem schönen Tage des Jahres 1690 berührte der Herzog von Sachsen-Weissenfels auf einer Reise nach Dresden mit seinem Gefolge das Dorf und nahm in demselben auf dem Rittergute Quartier. Einem seiner Reitknechte, Stephan Pießsch mit Namen, erging es bei dieser Gelegenheit im Gasthose der Frau Käsmodel wie dem Esel in der Fabel, der auf's Eis tanzen ging, weils ihm zu wohl wurde. Bei der trefflichen und freundlichen Verpflegung der Wirthin glaubte sich Pießsch, ihre Einquartierung, unpassende Scherze und anzügliche Späße gegen die wackere Wittib erlauben zu können, worüber dieser natürlich sofort der Kamm schwoll, das Blut in's Gesicht stieg und Jornekröthe Stirn und Wange färbte. Das Gewitter kam indeß diesmal noch nicht zum Ausbruch; es war mehr eine Art Wetterleuchten, durch welches sich Hans Naseweis hätte warnen lassen sollen. Als der dreiste Geselle aber beim Hafersassen wiederum mit Frau Käsmodel zu wickeln begann, entlud sich das Unwetter der mit Recht entrüsteten Wittve in Form eines Paares so kräftiger Ohrfeigen über dem Haupte des Freblers, daß sie ihn der Länge nach zu Boden streckten. Welche

Blamage für einen herzoglichen Reitknecht! Sie mußte gesühnt werden. Hurig erhob sich der Bedemüthigte und drang wüthend auf die resolute Frau ein. Diese schlug seinen Ansturm jedoch glänzend ab und versetzte Seiner Hoheit Reitknecht etliche so heftige Fußtritte, daß sich derselbe wie ein Purzelmann überkollerte und unwillkürlich um Hilfe rief. Auf sein Geschrei erschlen Succurs, einige seiner Kameraden, die ebenfalls bei Frau Käsmodel einquartiert waren, glaubten Pießsch in seiner Gefahr beistehen zu müssen. Allein da kamen sie schön an. Uner-schrocken erfaßte die Wirthin eine Dünnergabel.

Mit dieser ging sie furchtlos gegen ihre Gegner vor, verwundete etliche und schlug die übrigen in die Flucht. Der Värm verpflanzte sich auf die Dorfstraße und brachte die gesammte Ortsbewohnerschaft auf die Beine, die natürlich die Partei Käsmodel ergriffen, jedoch mit dem Einhauen zögerte, während des Herzogs Troß die Partei Pießsch bildete, und sich zu erneuten Angriff formirte und der Schulmeister Sturm läutete.

Seine Hoheit, der auf dem Rittergute des Herrn von Dieskau seine Residenz aufgeschlagen hatte, horchte auf und begab sich in höchsteigener Person auf die Wahlstatt, wo hinter ihm auch der Schulmeister erschien. Dort sah der Herzog die dünnergabelbewaffnete Amazone, bereit, die blutige Fehde trotz Ueberzahl des Feindes auszufechten, und besorgte, durch diese Dorfminerva sein ganzes Stall- und Pferdepersonal zu verlieren, forderte sie der Fürst auf, die Waffen zu strecken.

Damit aber hatte er offenbar einen diplomatischen Fehler begangen; denn sofort erfolgte eine Dünnergabelattaque der Unverzagten auf seine hochfürstliche Person, und wer weiß, was Seiner Hoheit begegnet sein würde, hätte sein Streitroß nicht verständigerweise hinter der Front der Reitknechte Deckung gesucht.

Unbesiegt, auf sich allein angewiesen, bot die tapfere Frau dem gesammten Männerhaufen die Spitze, der sie nimmermehr im christlichen Kampfe besiegt haben würde, sondern sie, wie die Griechen Troja, nur mit List des heimlichen Schulmeisters überwand.

Dieser, der seine militärische Ausbildung vor Zeiten in den Kriegen gegen die Türken genossen, trug einen heimlichen Groll gegen die unüberwindliche Krugwirthin, die ihn zu verschiedenen Malen ganz handgreiflich den an-

schläglichen Kopf zurechtgesetzt hatte, im Herzen und meinte, die Stunde der Rache sei nunmehr gekommen.

Der Kriegserfahrene flüsterte daher den Reiterknechten zu, einen Gesamtvorstoß auf die rechte Flanke des Feindes zu unternehmen, und während dieser also beschäftigt sein würde, wolle er eine Kriegslift anwenden und ihm in den Rücken fallen.

Also geschah es denn auch. Während die Heldin von Quesitz eine Frontveränderung nach rechts zu unternehmen gezwungen war, sich dort der feindlichen Uebermacht zu erwehren, warf der heimtückische Schulmonarch der Tapferen feigerweise eine Schlinge um den Hals und versuchte sie zuzuziehen.

Allein den Verräther sollte sein Lohn sehr bald erellen. So wie die todesmutige Frau den Ueberfall ihres Dorfes verpürte, warf sie die Dünngabel aus ihrer Rechten der feindlichen Front ins Antlitz, griff mit der Linken nach der Schlinge und machte „Rehr“. Mit kräftiger Hand saßte sie den Feind beim Schopf und ehe er sich's noch erwähren konnte, hatte sie dem Türkenbesieger das rechte Ohr abgebissen, und nun erst gelang es den Begleitern des Herzogs, die durch Verrath Entwaffnete zu fesseln und einzusperrern.

In ihrer Haft tobte die in ihrem Rechte und ihrer weiblichen Würde Bekränzte noch lange, bis sie endlich völlig erschöpft zusammenbrach.

So war die Heldin von Quesitz nach heißem Kampfe allerdings endlich überwunden worden; allein für ihre Gegenpartei war es ein Pyrrrus-sieg. Dreißig Verwundete deckten die blutige Wahlstatt, von denen zwei später an ihren erhaltenern Verletzungen ins Gras beißen mußten. Auch der Anstifter des Kampfes, der herzogliche Reitknecht Stephan Blesch, befand sich unter den Blessirten und mußte nach seiner Genesung seinen Frevel noch mit acht tägiger Einsperrung bei Wasser und Brod büßen. Die Wirthin von Quesitz, die dem Herzog und seinem Oberamtmanne, Hansen von Dießkau, mächtig imponirt hatte, wurde dagegen auf freien Fuß gesetzt und ging makellos aus dem Streite hervor, während der verrätherische Schulmeister zettelbens mit einem Ohre umherlaufen und, wie Blesch, häufig die nach jener Begebenheit zum geflügelten Wort gewordene Redensart von den Spöttern zu hören bekam: „Er wird gehätschelt, wie Blesch am Haserkasten!“

Mannigfaltiges.

— **Der Pfingststollen als Seivaths-Bermittler.** Eine hübsche Episode wird aus einer nicht allzuentfernt von Berlin liegenden Universitätsstadt gemeldet. An dem dortigen Musensitz docirt ein tüchtiger Chemiker, ein Berliner Kind von echtem

Schrot, Korn und Mutterwitz. Der Letztere hat ihn aber in einer Beziehung im Stiche gelassen, und zwar auf einem Gebiete, auf dem der Berliner sonst durchaus nicht auf den Kopf gefallen ist. Der Dr. chem. liebt nämlich seiner Wirthin Töchterlein seit dem Augenblicke, indem er sie, ihm den Kaffee credenzend, zum ersten Male sah. Seit der Zeit wurde der Herr Doctor so schwermüthig, daß Wirthin und Töchterlein wegen des erst kurz vorher zugezogenen Zimmerherrn fast ängstlich wurden. Sie hielten ihn insolge zu großen Fleißes für über — studirt, und die allerliebste Wirthstochter sah den Doctor mit ihren großen, blauen Augen stets so besorgt und fragend an, daß demselben bei der augenblicklichen Gluthhize noch viel tropischer ums Herz wurde. Zu verwundern ist das nicht, denn trotz seiner 32 Jahre liebte unser Doctor wirklich zum allerersten Male! Auch in den Briefen an seine in der Reichshauptstadt lebende Mutter äußerte sich dieser seelische Zustand des Bedauernswerthen. Ein Mutterherz nimmt sich das Wohl seines Kindes zu Herzen und hilft, wie es hier der Fall war, durch Rath und That. Erstens rieth die Mutter, wie es schon wiederholt geschehen war, unter den Töchtern des Landes endlich die gewisse Umschau zu halten; zweitens sandte sie dem Sohne zur Kräftigung und Stärkung seines physischen Menschen gewisse transportfähige Lieblingspeisen, worunter sich auch ein Berliner Stollen befand. Diesen Stollen ist der Doctor für sein Leben gern, und als Zeichen seiner aufrichtigen Liebe war es aufzufassen, daß er diesen Kosthappen der von ihm so heiß Geliebten verehrte. Der Wirthin Töchterlein hatte sicher etwas Anderes zu hören erwartet und schien verstimmt, als der gelehrte Herr ihr das süße Gebäck in wohlgesetzter Rede übergab. Fast hätte er sich ein Herz gefaßt und Alles gesagt, was nöthig ist, um dem Gange nach dem Standesamte vorzuarbeiten, aber er verstand es nicht. Doch er freute sich ungemein, als er sah, wie Mutter und Tochter unter dem Lindenbaum im Garten Kaffee tranken und Stollen aßen, besonders das hübsche Mädchen biß herzhast in den Kuchen hinein. Heimlich weidete er sich an diesem Anblicke. Plötzlich drang ein lauter Schrei der Geliebten an sein Ohr. Er blickte in den Garten hinab und sah mit Bestürzung, wie sie sich schmerzhaft die Wange stützte. Die Mutter hielt einen glänzenden Gegenstand in der Hand, den sie dem Gehege der Zähne ihrer Tochter entriß. So schmerzhaft schien beiden nicht mehr zu Muthe zu sein. Die Mutter lachte, die Tochter barg ihr Köpfschen

verschämt an deren Brust. Der Doctor war neugierig geworden, und wie zufällig betrat er den Garten. Sofort redete ihn seine Wirthin an: „Ich habe nichts dagegen, Herr Doctor. Sie hätten's viel bequemer haben und es ihr und mir direct sagen können, anstatt daß Einer sich erst einen Zahn an dem Ringe ausbeißt. Jetzt zeigt sie Ihnen, wenn auch nicht alle Zähne, so doch einen Zahn. Nun, Kinder, bleibt einen Augenblick allein!“ So pffiffig war der Doctor doch, daß er den Zusammenhang sofort begriff, als er den Smaragdbring seiner Mutter auf dem Kaffeetische erblickte. Mutter hatte beim Kuchenrühren aus Versehen den Ring mit eingeührt, und der gütige Zufall hatte dem Verliebten insofern die Brautwerbung erleichtert, als die Mutter seiner Angebeteten annahm, jener habe absichtlich den Ring in den Stollen als stillen Heirathsvermittler einbacken lassen. Die Verlobung hat bereits stattgefunden.

— **Ein weiteres Beispiel seltener Hundetreue** wird aus **Vest** mitgetheilt. In der slavonischen Festung Esseg lag seit vielen Jahren bei Tag und Nacht, Sommer und Winter, ob schön, ob Regen, neben der Schildwache der Festungshauptwache ein Stallpinscher, der, stets den Kopf auf die ausgestreckten Vorderbeine gelegt, so recht apathisch vor sich hinstarrte und keinerlei Vorgängen um sich her auch nur die mindeste Beachtung schenkte. Nur, wenn ein Officier vorüberging und der Wachposten demselben die vorgeschriebene Ehrenbezeugung leistete, da erhob sich der Hund, und auf die Hinterbeine sitzend, führte er die rechte Vorderpfote militärisch salutirend an die rechte Kopfseite, worauf er sich wieder hinlegte und in den vorigen Zustand der Apathie verfiel. Jedermann, Civil und Militär, kannte den Hund, Niemand aber seine Geschichte. Man wußte nur, daß der Hund schon so und so viele Jahre auf diesem seinem Plage lag und daß er gewissermaßen zum Inventar der Festungshauptwache gehöre, weshalb auch der jeweilige Wachcommandant und dessen Mannschaft es als ihre Pflicht erachteten, für dessen Ernährung zu sorgen. Einen Herrn im eigentlichen Sinne des Wortes hatte das Thier nicht, die ganze Garnison jedoch betrachteten es als ihr Eigen. Ja, der Pinscher stand bei der ganzen Bevölkerung in hohem Ansehen, daß ihn selbst der Abdecker ungeschoren ließ, auch zu Zeiten, wo jeder ohne Maulkorb in den Straßen vorgefundene Hund der Schlinge verfiel. Eines Tages kam aber ein neuer Abdecker, der nicht die mindeste Ahnung von dem durch die Gewohnheit erworbenen Rechte des Hundes hatte, sich maulkorb-

los aus der Festungshauptwache aufzubalten. Der näherte sich nun vorichtig dem Thiere und warf ihm die Schlinge um den Hals. Gleichzeitig jedoch hatte sich der Hund erhoben, auf die Hinterbeine gesetzt und dem Abdecker die sonst nur Offizieren erwiesene Ehrenbezeugung des Salutirens geleistet. So saß er denn mit der Schlinge um den Hals, die rechte Vorderpfote an der Kopfseite, ein Anblick, bei welchem auch das verhärtete Gemüth des Abdeckers ein menschlich Rühren überkam. Lächelnd löstete er die Schlinge und von diesem Augenblicke an blieb er auch von dem neuen Abdecker gefeit. Der Hund war nämlich vor vielen Jahren Eigenthum eines in Esseg garnisonirenden Officiers, mit dem er oft die Hauptwache bezogen hatte. Eines Tages erschloß sich sein Herr auf der Hauptwache und das treue Thier geleitete denselben bis zum Grabe, von dem er nicht mehr weichen wollte. Nach vielem Bemühen durch den Todtengräber endlich vertrieben, ging der Hund zur Hauptwache, um dort, wo sein Herr geendet, auch sein eigenes Ende abzuwarten.

— **Eine romanhafte Affaire** beschäftigt das Sicherheitsbureau der Polizeidirection in **Wien**. Ein schwächliches, kaum der Schule entwachsenen Mädchen, das bei einem Milchmeier in Währing bedienstet war, wurde zu Ende des vorigen Monats von einem angeblichen Detectiv verhaftet und ist seither spurlos verschwunden. Der Mann, welcher sich für einen Polizeibeamten ausgab, trug bei dem Dienstgeber des Mädchens ein, berichtete, daß die Magd verdächtigt worden sei, sich einer ungesetzlichen Handlung schuldig gemacht zu haben, und er die Aufgabe habe, dieselbe zu verhaften. Das arme Mädchen, das sich keiner Schuld bewußt gewesen, weinte und schrie, fiel vor dem „Detective“ auf die Knie und beschwor ihn, sie nicht zu arretiren, da sie sich gar keiner Schuld bewußt sei. „Wenn das der Fall ist“, meinte begütigend der Mann, „dann haben Sie nichts zu befürchten und werden alsbald wieder auf freien Fuß gesetzt werden.“ Die Kleine wurde aus dem Hause ihres Dienstherrn fortgeführt, und da sie nicht wieder zurückkam und der Milchmeier keine Verständigung von der Behörde erhielt, verständigte er die in Ottakring wohnhafte Mutter des Mädchens. Die unglückliche Frau erkundigte sich nun bei dem Polizeicommissariats Währing, wo man ihr bedeutete, von dem Vorfalle keine Kenntniß zu haben. Nachträglich erstattete die Mutter der Verschwundenen die Anzeige im Sicherheitsbureau der Polizi-Direction, und hier wurde festgestellt, daß der Unbekannte, der das Mädchen

verhaftet, kein „Detectiv“, sondern ein Gauner war, der sich fälschlich als polizeiliches Organ ausgegeben und das vierzehnjährige Mädchen entführt hat. Wie sich das Schicksal des armen Mädchens weiter gestaltet hat, ob es noch am Leben ist, das muß erst durch die Nachforschungen der Polizei klargestellt werden.

— **Der Teppich des Herrn Carnot.** Der Papst hat seine Tiara, Kaiser und Könige haben ihre Krone, ihr Scepter und ihren Krönungsmantel, die Herren vom alten Feudaladel ihr Wappen, — aber der Präsident der französischen Republik hat nichts, was ihn von anderen Sterblichen unterscheidet, noch was ihn vor dem Volke als das Oberhaupt eines großen Staatswesens kennzeichnet. Dieser Uebelstand soll in kurzer Zeit beseitigt werden. Präsident Carnot wird für die großen amtlichen Empfänge ein Unterscheidungsmerkmal in Gestalt eines Abzeichens erhalten, und dieses Abzeichen soll — ein Teppich sein. Es handelt sich wirklich um Frankreich und nicht etwa um Persien oder Siam. Schon zu Papa Grévy's Zeiten war man nahe daran, den schwarzen, langgeschwänzten Frack als Präsidentenkleidungsstück unpassend und farblos nüchtern zu finden, und mehrere Costümschneider wurden beauftragt, für den alten Herrn eine Phantasie-Uniform zu erfinden. Als Grévy abdanke mußte, wurde es auch von der Uniform still, bis kurz nach dem Regierungsantritt Carnot's die Uniform wieder auftauchte, um seitdem nicht mehr aus der öffentlichen Discussion zu verschwinden. Besonders eingehend beschäftigten sich jedoch die Caricaturenzeichner der französischen Witzblätter mit Herrn Carnot und seiner Uniform, und das Paradegewand war schon zur Zielscheibe des allgemeinen Spottes geworden, noch ehe an dem Prachtstück der erste Heststich gethan war. Um es kurz zu sagen, die Zukunftsiniform des Herrn Carnot hatte sich unmöglich gemacht. Nun dachte man eine Zeit lang daran, bei feierlichen Anlässen über dem Präsidentenstuhl eine Fahne oder eine Standarte anzubringen, aber auch dieser Gedanke wurde bald als unpassend verworfen, weil die Fahne zu sehr an die Driflamme des „ancien régime“ erinnert hätte. Schließlich schlug ein origineller Kopf vor, man sollte für den Präsidenten einen mit allegorischen Figuren geschmückten Teppich, von der Art der Gobelins, herstellen. Auf diesen Teppich wird sich Herr Carnot setzen, so oft es das Hofceremoniel erfordert, im Elysée so gut als auf den im Freien errichteten Tribünen, und auch auf Reisen wird der Teppich den Chef der dritten Republik begleiten. Der Teppich

soll ohne die Bordüre vier Meter lang und zwei Meter breit sein. Mit dem Entwurf ist der Maler Joseph Blanc betraut worden, der den Carton bereits fertig gestellt hat. Die Mitte nimmt das Band der Ehrenlegion ein, das von der Wahrheit und von der Gerechtigkeit flankirt wird. Darüber breitet der gallische Hahn seine Flügel aus, dessen Ungestüm ein kleines Kind zu bändigend sucht. Unterhalb des Bandes der Ehrenlegion befindet sich ein Liebespaar, das einen Löwen, das Sinnbild der Volksmacht, mit Blumenketten fesselt. Die Ecken des Teppichs sind mit Attributen der schönen Künste, des Handels und der Landwirthschaft decorirt. Der Teppich wird erst in — vier Jahren fertig sein, da das Weben desselben große Schwierigkeiten bereitet. Ob Herr Carnot diesen Zeitpunkt noch als Präsident erleben wird, das wissen die Götter. Wer aber immer des Präsidententeppichs sich zuerst erfreuen mag — so viel steht fest, daß Boulanger's schwarzer Kappen und sein weißer Federbusch unendlich viel mehr bedeuteten, als der nichts sagende orientalische Teppich des Herrn Carnot, der allerdings vortrefflich zu seinem orientalischen Beinamen Sadi paßt.

Land- und Hauswirthschaftliches.

† **Weizenernten und Weizenzufuhren.** Die Weizenernten der nordamerikanischen Union wird für die zu erwartende Ernte auf 160 bis 170 Millionen Hektoliter geschätzt; 1891 belief sie sich auf 215 Millionen Hektoliter. Der Durchschnitt in den letzten 5 Jahren beziffert sich auf 157 Millionen Hektoliter. Die letzte offizielle Statistik Australiens giebt den Durchschnittsertrag der diesjährigen Weizenernte für Südastralien nur auf 4 Bushel 9 Pfd. pro Acre an gegen 5 Bushel 37 Pfd. im Vorjahre. Es sind sonach 2,500,000 weniger geerntet. Bis 21. Mai betrug die australischen Weizenverschiffungen (vom 1. Januar ab) aus allen Häfen nur 480,000 Quarter, gegen 1,050,000 in demselben Zeitraume des Vorjahres. Die ostindische Weizenverschiffungen waren auch vorige Woche abnorm große, sie betrug 274,000 Quarter, wovon das europäische Festland 124,000 erhielt. Seit dem 1. April sind insgesammt 1,155,000 Quarter nach Europa verschifft worden gegen nur 910,000 1891 und 510,000 1890 in demselben Zeitraume.